

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 21 (2008)
Heft: [5]: Bauen für den Kanton Zürich : ein Augenschein beim Hochbauamt

Artikel: Das Amt : die Arbeit auf dem Amt
Autor: Marti, Rahel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Arbeit auf dem Amt

Text: Rahel Marti
Foto: Susanne Völm

108 Mitarbeitende halten das Hochbauamt Kanton Zürich HBA am Laufen. 2006 bearbeiteten sie 720 Projekte und setzten gegen eine halbe Milliarde Franken um – beeindruckende Zahlen. Da möchte man genauer wissen: Wie arbeitet das Amt? Und wer ist das überhaupt? Noch immer ältere Herren mit Ärmelschonern, sich Zettel zuschiebend?

• An einem Nachmittag unternehmen wir einen Streifzug. Er führt durch alle vier Abteilungen, von der «Gebäudetechnik» zum «Baubereich 1» für Allgemeine Bauten weiter zum «Baubereich 2» für Hochschul- und Gesundheitsbauten und schliesslich zum «Stab», dem Dienst für Querschnittsaufgaben und Begutachtungen. Die vier Abteilungsleiter erzählen von Aufgaben und Arbeitsweisen. Alle sind männlich, über 45 Jahre alt und verströmen Autorität. Das Hochbauamt scheint eine hierarchische Welt zu sein. Bald wird auch deutlich: Jede Abteilung hat ihre eigene Kultur, wie Korridore, Kaffeeecken und Bürotische. Nur eines verbindet die Vorsteher: ihr Einsatz und Eifer für Beruf, Aufgabe und Stellung – und ihr leiser Stolz auf ihre Teams. Muffig wirkt höchstens die Möblierung, aber das wird sich, ist dieses Heft gedruckt, verflüchtigt haben: Der Streifzug fand im Oktober statt, durch die langjährigen Büros am Zürcher Stampfenbachplatz; im Dezember sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hochbauamts aber unter ein Dach ein paar Hundert Meter weiter an die Stampfenbachstrasse 110 gezogen.

Die Techniker

Im Haus Walchestrasse 15 starten wir; hier liegt zuunterst das kleine Reich der Techniker. Beat Wüthrich, Naturwissenschaftler und Ingenieur, dirigiert 18 Mitarbeiter, darunter 13 Ingenieure: die Spezialisten des Hochbauamts. Sie sind an fast allen der 720 Projekte beteiligt, denn jedes kantonale Vorhaben hat zwei Projektleiter: einen aus dem Baubereich 1 oder 2 und einen Fachprojektleiter der Gebäudetechnik. Die separate Technik ist eine Besonderheit des Zürcher Hochbauamts. «So haben wir mehr Einfluss – und mehr Verantwortung», sagt Beat Wüthrich, «dafür sind unsere Häuser technisch besser.»

Die Planung der Projekte übernehmen heute zu 95 Prozent externe Büros. «Unsere Arbeit heisst: koordinieren, aufschreiben, beauftragen, überprüfen, abrechnen – reines Projektmanagement.» Auch die Arbeitskultur hat sich gewandelt, überall im Amt: War man früher Bauverwalter, versteht man sich heute als Dienstleister. Die Auftraggeber des HBA, die kantonalen Direktionen, heissen Kunden. «Langjährige Mitarbeiter mussten lernen zuzuhören, was die Kunden wollen – das war nicht einfach.» Wüthrich verlangt Erfahrung und stellt nur Leute über vierzig an. Dafür bleiben sie lange, 20- und 25-jährige Dienstjubiläen sind keine Seltenheit. «Nirgendwo sonst ist die Arbeit für einen Gebäudetechnik-Ingenieur so interessant wie beim Hochbauamt des Kantons Zürich», ist Wüthrich überzeugt. «In einem privaten Büro bearbeitet einer drei, vier Projekte – hier hat er eine Bandbreite von dreissig unterschiedlichsten Vorhaben und kann neue Anlagen mitentwickeln!»

Die Allrounder

Über den Stampfenbachplatz führt der Spaziergang zu den Baubereichen 1 und 2. Die Atmosphäre ändert. Statt Durchschnittsmöblier prägen Corbusier-Sessel das Bild. Die Architekten hatten bis zum Umzug ihren Platz in den Walchetor-Gebäuden der Gebrüder Pfister. Diese repräsentative Adresse habe dem Hochbauamt gut angestanden, hört man im Hinblick auf den nahenden Umzug ins Sechzigerjahre-Bürohaus. «Wir sind der Allgemeinheit verpflichtet. Da ist es wichtig, unsere Arbeit zu dokumentieren →

Versammelt in der Eingangshalle des Verwaltungsgebäudes Walche: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hochbauamts.



→ und uns mit einem guten Auftritt zu empfehlen», spricht Hans Wilhelm Im Thurn das Verhältnis des Amtes zur Öffentlichkeit an. Er leitet den Baubereich 1, mit 35 Mitarbeitenden die grösste Abteilung des HBA. Die Allrounder betreuen Schulen, Werkhöfe und Gefängnisse, Bestand und Neubauten, Kleinstprojekte und Brocken wie das neue Polizei- und Justizzentrum. Und sie realisieren die Bauten für die Pensionskasse der Kantonsangestellten BVK.

Laut dem Architekten Im Thurn soll der Kanton ein Vorbild sein für Gestaltung und Nachhaltigkeit – nicht nur für kontrollierte Finanzen. Dennoch sind es die Kosten, die an seiner Arbeit scharf überwacht werden. Quartalspläne, Finanzrapporte, Submissionsverordnungen, politische Korrektheit im Vorgehen – der gewissenhafte Einsatz des Steuerfrankens muss belegt sein und die Bürokratie dafür wächst. «Doch die Kostenkontrollen haben einen Nebeneffekt: Sie halten uns wettbewerbsfähig. Wir müssten uns nicht verstecken, würden wir in der Privatwirtschaft eine Leistung offerieren», ist Im Thurn überzeugt.

Politik und Bevölkerung für ein Bauprojekt zu gewinnen, verlangt von Im Thurns Leuten Durchhaltevermögen und Kritikfähigkeit. Sie müssen die Regelwerke kennen, aber auch ideenreich anwenden können. Dafür ist praktische Erfahrung nötig. Trotzdem sind im Baubereich 1 junge Berufsleute willkommen; die jüngste Architektin ist 31 Jahre alt. «Erfreulicherweise interessieren sich immer mehr Junge und Frauen für unsere Arbeit. Sie wollen das Baugebiet von einer anderen Seite kennenlernen.» Im Unterschied zu früher wollen sich die Jungen bei Stellenantritt für höchstens fünf Jahre festlegen; die meisten bleiben dann doch länger. «Der Kanton ist ein interessanter Arbeitgeber», erklärt auch Im Thurn, «er ist stabil, fördert die Weiterbildung, hat eine gute Pensionskasse, bietet Teilzeitstellen auch für Männer – und interessante Arbeit!» Zulegen kann der Auftraggeber Hochbauamt trotzdem noch: Unter den 108 Mitarbeitenden sind erst 16 Frauen; beim Baubereich 1 sind es deren vier.

Die Spezialisten

Ein Stockwerk höher trifft man 3 Frauen und 19 Männer: beim «Baubereich 2» für Gesundheits-, Fachhochschul- und Universitätsbauten. Diese Abteilung leitet seit zwei Jahren der Architekt und Raumplaner Werner Arnold. «Ein Projektleiter braucht zwei Jahre, bis er den Wechsel vollzogen hat vom Auftragnehmer in einem privaten Büro zum Besteller beim Kanton – und bis er genug weiss für den Bau eines Spitals», beobachtet er. Warum holt der Kanton dieses Wissen nicht extern? «Das werden wir oft gefragt – ich bin aber überzeugt vom Vorteil, dass wir näher an den Nutzern sind», sagt Arnold.

Zum Beispiel bei den Abklärungen für ein neues Laborgebäude der Universität: Der «Baubereich 2» erarbeitete gemeinsam mit den künftigen Nutzern ein Konzept und konnte dieses dank des direkten internen Drahts einfacher in ein passendes Raumprogramm übersetzen. Zudem sorgen die kantonalen Projektleiter für Kontinuität bei Vorhaben, die sich über lange Zeit hinziehen. Seine Abteilung leiste «klassisches Baumanagement», sagt Werner Arnold, schreibe Terminprogramme, Projektbeschriebe und Protokolle: «Wir sind A4-Täter.» Wer zum Kanton komme, müsse wissen, dass er die Seite wechsle, also nicht mehr selbst gestalten könne, sondern fortan zuhören, koordinieren, organisieren und dann umsetzen. Früher arbeiteten beim «Baubereich 2» auch Zeichner und Bautechniker – für die heu-

tigen Aufgaben brauche es eine höhere Fachausbildung und mehr Erfahrung. «Und Festigkeit im Auftritt, etwa gegenüber Stararchitekten», schmunzelt Arnold. Für jedes Projekt bildet der Kanton einen Ausschuss: Darin vertreten sind die auftraggebende Direktion, die künftigen Nutzer, das Immobilienamt sowie der Baubereich mit einem Ressortleiter und je nach Projektgrösse mit dem Abteilungsleiter. Werner Arnold behält die Übersicht, indem er alle vierzehn Tage mit jedem der drei Ressortleiter die laufenden Projekte bespricht.

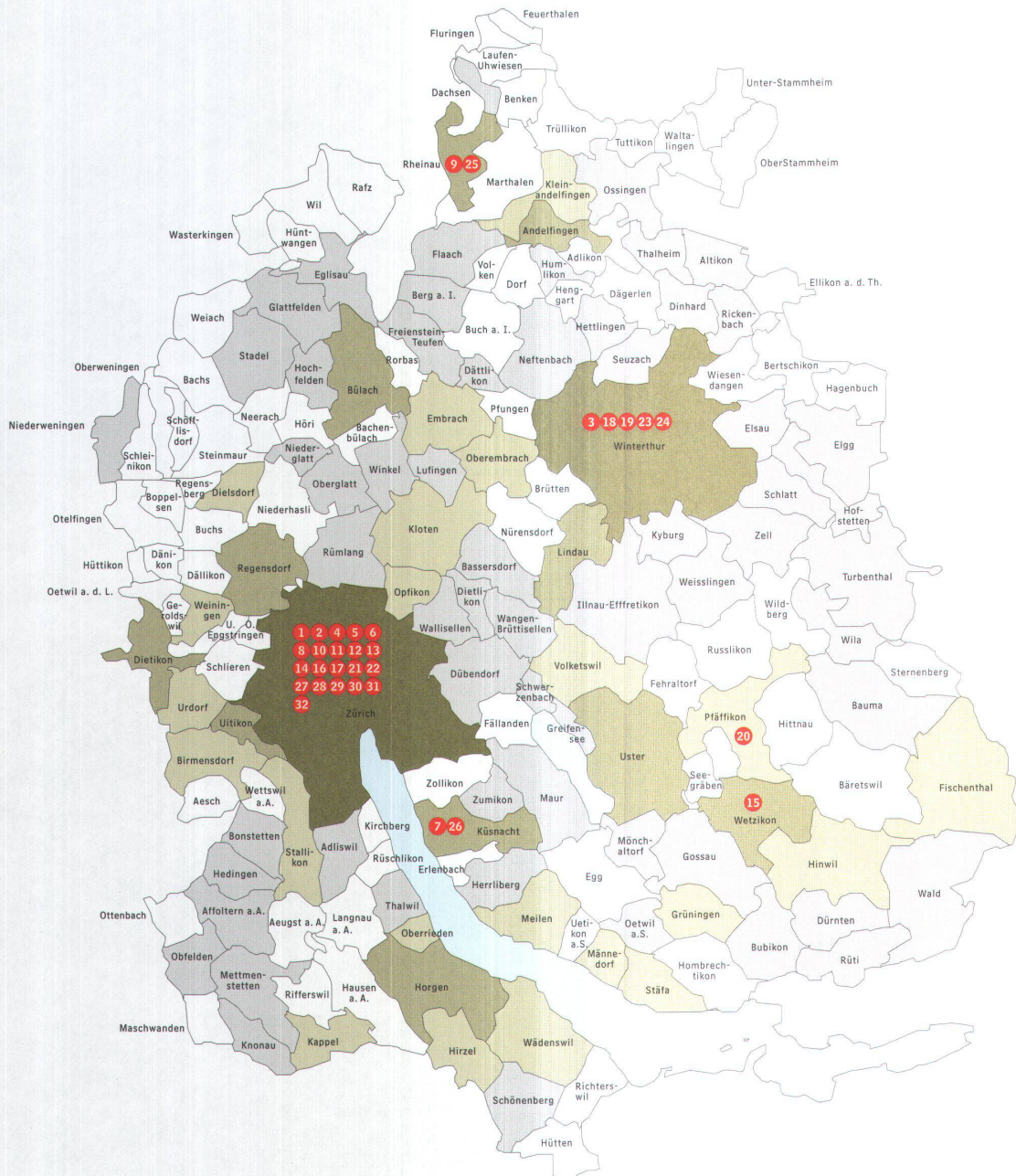
Das Rückgrat

Organisation ist das Stichwort für den letzten Halt des Nachmittags. Der Spaziergang führt zurück ins Haus Walchestrasse 15. In dessen oberen Stockwerken ist der Stab einquartiert, das «Backoffice», wie es Markus Weibel nennt, Architekt und Leiter der 32 Mitarbeitenden. Zuvor stand Weibel dem «Baubereich 2» vor; er ist seit 1985 beim Hochbauamt, kennt es also inwendig wie kein Zweiter. Wieso ist er dem Kanton schon so lange treu? Weibel lacht, als habe er sich diese Frage lange nicht mehr gestellt. Anscheinend besteht kein Anlass: Die vielfältigen Aufgaben, die Zusammenarbeit mit interessanten Architekten, die Gestaltungsfreiheit zählt er auf, «da chasch würkli öppis mache!» Ihn fasziniert die Schlüsselrolle zwischen Planern, Nutzern und Öffentlichkeit. Die Aufgabe laute, den Steuerfranken gescheit einzusetzen und zugleich Freiraum zu schaffen für gute Architektur. «Und mein persönliches Ziel: das beste Hochbauamt der Schweiz zu werden.»

Dazu trägt Markus Weibel bei mit der Organisation des Stabs. «Wir sorgen dafür, dass der Frontbetrieb optimal laufen kann.» Der Stab leistet Kanzlei- und Rechtsdienste, betreut Finanzen und Controlling, ist zuständig für die Begutachtung vom Kanton subventionierter Bauten und für die Planverwaltung und beherbergt schliesslich all jene Dienste, die in keinen anderen Bereich passen: Projektentwicklung, Wettbewerbe, Ökologie, Kunst am Bau und die Kunstsammlung. Neuster Clou «im Sinne einer modernen Unternehmensführung», wie Markus Weibel sagt, ist die zentrale Administration aller Bauprojekte.

Zwei Fragen zum Schluss: Welches waren die markantesten Schritte in Weibels Zeit am Hochbauamt? Erstens das Verschmelzen von Unterhalt- und Neubauabteilung zu den heutigen Baubereichen; damit habe der Kanton die gesamte Substanz für gleich wichtig erklärt. Zweitens nennt er die Einführung der Submissionsverordnung 1997 mit der Verpflichtung zu Wettbewerben, zeitgleich mit dem Antritt Stefan Bitterlis als Kantonsbaumeister: «Beides hat einen Qualitätsschub ausgelöst, wir bauen heute architektonisch besser.»

Und welche Herausforderungen warten noch? Weibel vergleicht: «Schulen oder Gerichte erstellten ihr Raumprogramm, wir bauten es, sie zogen ein – so lief es früher. Heute überlegen wir länger, bevor wir investieren.» Diese Vorprozesse lohnten sich und sollten verbessert werden. «Das beste Haus ist heute jenes, das wir nicht bauen müssen.» Zudem nehme der Leistungsdruck wie in der Privatwirtschaft zu. Mit Labels und Auszeichnungen müsse das Amt belegen, dass seine Bauten gut und nachhaltig seien. Und es müsse betriebswirtschaftlich perfektioniert werden: «Wir verbauen 300 bis 500 Millionen Franken im Jahr. Aber wir zeichnen keine Pläne, und wir leiten keinen Bau. Da will das Parlament schon eine genaue Auskunft, warum wir unser Geld wert sind.» •



Das Hochbauamt und sein Kanton

- Gemeinden, in denen der Kanton Zürich Liegenschaften besitzt
- Gemeinden, in denen der Kanton Zürich keine Liegenschaften besitzt

Aktuelle Planungs- und Bautätigkeit des Hochbauamts Kanton Zürich:

- kleines Bauvolumen
- mittleres Bauvolumen
- grosses Bauvolumen
- sehr grosses Bauvolumen

Plan: ARV, Baudirektion Kanton Zürich

- | | | |
|---|--|---|
| <ul style="list-style-type: none"> 1 Rathaus, 1698 2 Verwaltungsgebäude Walche, 1935 3 ZHAW Volkartgebäude, 1997 4 Erweiterung KS Stadelhofen, 1999 5 Kasernenareal, Wettbewerb 1999 6 Sanierung KS Freudenberg, 2000 7 Mediothek Kantonsschule, 2000 8 Hörsaalneubau Kollegengebäude der Universität, 2003 9 Entwicklungsplanung Rheinau, 2003 10 Hochhäuser Hagenholzstr., 2004 11 Bibliothek Rechtswissenschaftliches Institut der Universität, 2004 12 TBZ Schulhaus Sihlquai, 2005 | <ul style="list-style-type: none"> 13 Kunst TBZ Sihlquai, 2005 14 Kunst BiZE Riesbach, 2005 15 Mensa Kantonsschule, 2005 16 Sanierung Kollegengebäude, 2006 17 Sanierung Trakt Z PUK, 2006 18 Sanierung Kantonsspital, 2006 19 Bezirksgebäude Winterthur, 2006 20 Werkhof Irgenhausen, 2006 21 Erweiterung Staatsarchiv, 2007 22 Sanierung Universitätsspital, 2007 23 Erweiterung KS Winterthur, 2007 24 Wandbild «Sport», 2007 25 Forens. Sicherheitsstationen, 2007 26 Klassentrakt Kantonsschule, 2007 | <ul style="list-style-type: none"> 27 Sanierung Techn. Berufsschule, 2008 28 Kältezentrale Uni Irchel, 2009 29 Universität Irchel, 5. Bauetappe, 2013 30 Entwicklungsplanung Hochschulgebiet, Start Phase 3 2008 31 Erweiterung Obergericht, 2011 32 Polizei- und Justizzentrum, 2013 |
|---|--|---|

Im Auftrag der Pensionskasse des Staatspersonals BVK begleitete das Hochbauamt Kanton Zürich grössere bauliche Massnahmen in Genf, Freiburg, Lausanne, Gland, Aarau, Basel und Spreitenbach.



**Küsnacht, Dorfstrasse: Der Neubau des
Klassentraktes ergänzt ein Ensemble
von Bauten aus unterschiedlichen Zeiten.**

